Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 80 Pfg., bei lokalen Anzeigen 60 Pfg. Reklamezeile 2,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schneider, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 5.50 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 174 — Donnerstag, den 28. Juli 1921 — 49. Jahrgang

Frankreich gegen sofortige Einberufung des Obersten Rates.

(W) Reuter erfährt aus französischer Quelle: Der französische Botschafter habe Lord Curzon mitgeteilt, daß die französische Regierung es für unmöglich halte, eine Sitzung des Obersten Rates einzuberufen, bevor die Frage der Truppensendungen nach Oberschlesien geregelt sei. Lord Curzon nahm die Erklärung zur Kenntnis, die dem Kabinat vorgelegt werden wird.

Um die Truppensendungen nach Oberschlesien.

(W) Chicago Tribune meldet, offizielle französische Persönlichkeiten gäben zu, die französische Regierung könne nach dem Versailler Vertrag von rechtswegen nicht darauf bestehen, daß die deutsche Regierung die Beförderung für Verstärkungen durch Deutschland gestatte, falls sie nicht vom Obersten Rat mit Einschluß der englischen und italienischen Stimmen verlangt werde. Man sei sich auch darüber klar, daß angesichts des Zusammentritts des Obersten Rates in der nächsten Woche (?) bereits in 10 Tagen eine Entscheidung vorliegen werde, und daß dann die Zeit nicht ausreiche, um Truppen zur See über Danzig nach Oberschlesien zu befördern.

Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph schreibt, der britische Standpunkt bezüglich der Absendung von Truppen erhalte eine neue Bekräftigung durch die nach Oberschlesien entsandten englischen Militärs. Die vor einigen Wochen in Umlauf gesetzten Sensationsnachrichten über ernste Zusammenstöße zwischen französischen Truppen und deutscher Bevölkerung seien, wie es sich jetzt zeige, in keiner Weise stichhaltig gewesen. Uebrigens gab Sir Harold Stuart Lloyd George und Curzon eine Darstellung der Lage.

Ein französischer Beruhigungsversuch.

(W) Havas veröffentlicht eine Mitteilung, worin bestritten wird, daß die französische Regierung die Absicht habe, die polnischen Forderungen mit Gewalt durchzusetzen oder auch für den Fall des Sturzes der Sowjetregierung in Rußland einzugreifen. Die darauf bezüglichen Gerüchte hätten in London Glauben gefunden und zum größten Teil den Widerstand amtlicher englischer Kreise gegen die Verstärkungstransporte für Oberschlesien hervorzurufen. Die französische Regierung werde dem britischen Auswärtigen Amt nochmals beweisen, daß seine Befürchtungen vollständig unbegründet seien. Die Mitteilung gibt eine Darstellung der französischen Absichten, in der es heißt, Frankreich habe nur die eine Sorge, nämlich die Sicherheit seiner Truppen, es habe nur einen Wunsch, nämlich möglichst baldige Regelung der oberschlesischen Frage, Frankreich wolle ferner, daß die Entscheidung endgültig sei. Deshalb wünsche es Verstärkung der Verbandstruppen. Zur Lösung der oberschlesischen Frage müsse man mehr oder weniger wirksame Mittel haben. So wäre es möglich, an Deutschland und Polen vorerst die nicht umstrittenen Gebiete auszuliefern und sämtliche Verbandstruppen in der strittigen Zone zusammenzuziehen. Nur würde von französischer Seite gefordert werden, daß die vorläufige Besetzung für die endgültige Entscheidung in keiner Weise entscheidend sein darf. Man könne auch Deutschland mitteilen, daß Frankreich, falls Deutschland dem Spruche des Obersten Rates irgendwelchen Widerstand entgegensetzen und sich zu einem Angriff gegen die Truppen in Oberschlesien hinreißen lassen sollte, sich vorbehalte, am Rhein seine Antwort zu geben. Schließlich könne man an die Spitze der Tagesordnung noch die Frage der Sicherheiten stellen. Sollten sich die Vertreter der Verbandsmächte dann doch zur Entsendung von Verstärkungstruppen entschließen, so könnten diese in drei bis vier Tagen an Ort und Stelle sein. Diese Zeitspanne würde genügen, um den Obersten Rat seine Entscheidung treffen zu lassen.

Erfundene Aeußerungen Höfers als französische Protestbegründung.

In der Aufzeichnung, die der französische Botschafter am 16. Juli dem deutschen Außenminister übergeben hat, ist die Rede gewesen von den „ungeheuerlichen Aeußerungen und unmittelbaren Herausforderungen des Generals Höfer", die die Schaere der in Oberschlesien vorbereiteten Angriffe bestätigen sollten. In der deutschen Antwort vom 23. Juli ist darauf verwiesen worden, daß der deutschen Regierung von derartigen Erklärungen der Herausforderungen des Generals Höfer nichts bekannt geworden sei. Außerdem hat die deutsche Regierung mitteilen lassen, daß sie dankbar wäre, wenn sie hierüber nähere Informationen erhalten könnte. Aus einer von „Dziennik Gdans", dem Danziger Polenblatt, wiedergegebenen Havasmeldung läßt sich vielleicht erklären, um welche Aeußerungen und Herausforderungen des Generals Höfer es sich handeln soll. Nach dieser Havasmeldung soll General Höfer in einer Offiziersversammlung eine Rede gehalten haben, in der er u. a. folgendes gesagt haben sollte: „Wenn der Oberste Rat in Paris eine Entscheidung treffen wird, die im Gegensatz zu den deutschen Interessen steht, so werde ich alle Mittel aufwenden und in Oberschlesien einmarschieren, die Franzosen vertreiben und das Land von den Polen säubern. Oberschlesien, von dem seiner Zeit die Erhebung ausgegangen ist und zum Sturze geführt hat, wird zum zweiten Male der Ausgangspunkt zur Wiederherstellung der deutschen Ordnung und zur Wiedererrichtung der deutschen Macht werden." Wir sind von General Höfer ausdrücklich ermächtigt, zu erklären, daß diese Havasmeldung von Anfang bis zu Ende erfunden ist. General Höfer hat niemals eine derartige Rede gehalten.

Die Vorbereitungen zur polnischen Offensive.

(TU) Die „Schlesische Zeitung" veröffentlicht aus dem gestrigen Schwarzen Adler fünf polnische Truppen-Tagesbefehle des sogenannten Armeestabes für Oberschlesien. Der Tagesbefehl vom 17. Juli befiehlt, daß am 25. Juli die Offensive zu beginnen habe und zwar habe der erste Abschnitt am 6. August vor Kosel zu stehen, der zweite Abschnitt vor Oppeln, der dritte vor Kreuzburg und der vierte an der böhmischen Seite. Bis zum 20. Juli ist der Bericht über Waffen und Munition vorzulegen. Unterzeichnet ist der Befehl von v. Siewdki, Hauptmann und Adjutant. — Nach einer weiteren Meldung ist bis zur tschechoslowakischen Grenze der Aufmarsch polnischer Truppen festgestellt worden. Sie haben offenbar den Auftrag, bei erster bester Gelegenheit in den Kreis Pleß und in den aufzuteilenden Kreis Rybnik einzumarschieren und Südoberschlesien zu besetzen. Im Abstimmungsgebiet arbeiten die polnischen militärischen Geheimorganisationen weiter an den Aufstandsvorbereitungen. Durch Zufall sind einige polnische Pläne bekannt geworden, aus denen hervorgeht, daß die militärische Führung des nächsten polnischen Aufstandes der polnische Generaloberst Tuschewski übernommen hat. Tuschewski ist der Führer der 14. polnischen Division. Das Hauptquartier ist jenseits der Grenze Czenstochau und Kattowitz in regelmäßiger Verbindung mit den Unterstellen in Rybnik, Nikolai und Schoppinitz.

Der türkische Wiederstand gebrochen?

(TU) Nach in Athen eingetroffenen Berichten ist der Widerstand der Türken total gebrochen. Die türkischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen werden auf 16 000 Mann geschätzt.

„Daily Expreß" meldet, daß die Türkei die Intervention der Entente angerufen habe, um den griechisch-türkischen Krieg zu beenden. Zu den Gerüchten, daß die Griechen beabsichtigen, nach Konstantinopel vorzurücken, kann das offiziöse Blatt „Chronicle" mitteilen, daß Konstantinopel durch große Abteilungen alliierter Truppen besetzt sei, und daß es als ausgeschlossen gelten müsse, daß die Griechen Konstantinopel besetzen. Das Blatt betont nochmals die absolute Neutralität Englands in dem griechisch-türkischen Konflikt.

Ein „Exchange"-Telegramm aus Athen besagt, daß griechische Kriegsschiffe türkische Schiffe mit Soldaten und Munition gekapert haben und dabei 5920 Pfund Gold in russischen Münzen und viel türkisches Geld erbeutet haben. — Ein amtlicher griechischer Bericht meldet, daß die feindliche Front durchbrochen worden ist. Die Truppen von Angora sind von denen von Konia getrennt. Der Vormarsch der Griechen auf Angora wird fortgesetzt.

Amtlicher türkischer Kriegsbericht.

Brussaabschnitt: Unsere Truppen von Biledjik haben die rückwärtigen Verbindungen der feindlichen Armee angegriffen. — Eski Jeni-Abschnitt: Die erbitterte Schlacht auf dieser Front endete zu Gunsten der Türken. Die Griechen wurden mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die griechische Offensive ist auf dieser Front vollständig aufgehalten worden. — Seid Ghazi-Abschnitt: Eine erbitterte Schlacht hat sich auf der ganzen Front entwickelt, die zu Gunsten der Türken neigt. — Uschak-Abschnitt: Eine fliegende Kolonne von 1500 türkischen Reitern kam bis Karahissar und erbeutete eine große Menge Munition und kam mit 400 griechischen Gefangenen zurück.

Die Washingtoner Konferenz.

Die Chicago Tribune meldet aus London, in der Note des Staatsdepartements, die der amerikanische Botschafter Harvey im Foreign Office übergeben habe, sei aus Gefühlsgründen der 11. November zum Eröffnungstage der Washingtoner Konferenz festgesetzt worden. In der Note wird erklärt, die amerikanische Regierung sei zwar einer Vorkonferenz über die pazifischen Fragen günstig geneigt, jedoch wünsche sie keine Konferenz in London. Hughes habe in der Note keinen bestimmten Ort der Tagung angegeben, doch nehme man in London an, daß er einen Ort im neutralen Auslande bevorzugen würde. Weiter meldet das Blatt, daß von dem japanischen Botschafter in Washington bereits inoffiziell die Tagesordnung der auf der Washingtoner Konferenz zu besprechenden Fragen notifiziert worden sei. In Regierungskreisen werde erklärt, über die Frage der Insel Jap sollen die Verhandlungen in Washington auf dem Wege zur Regelung sein. Die Schantungfrage sei so gut wie geregelt durch eine Reihe von Besprechungen zwischen dem amerikanischen und dem japanischen Botschafter und der chinesischen Regierung in Peking. Ein Abkommen hierüber vor der Abhaltung der Washingtoner Konferenz sei so gut wie sicher.

Amerika drängt auf Zinsenzahlung.

Havas meldet aus Washington: Senator Borah beantragte im Senat, daß die Zahlung der Schulden der Alliierten an die Vereinigten Staaten bis zur geplanten Abrüstungskonferenz aufgeschoben werde. Sollte auf dieser Konferenz keine Einigung zustande kommen, so gebe das den Vereinigten Staaten das Recht, auf die pünktliche Zahlung der Schulden und Zinsen seitens der Alliierten zu bestehen. Wenn die Mächte soviel Geld für militärische Rüstungen ausgeben könnten, könne Amerika auch auf die Zinsenzahlung dringen. Frankreich ist heute mit seinem 800 000 Mann-Heere das militaristischste Land. Auch England gebe viel Geld für Land- und Seerüstungen aus.

Verschleierung des deutschen Eigentums in Amerika.

(TU) Es ist ein offenes Geheimnis in Amerika, daß die Umständlichkeiten bei dem Zustandekommen der Friedenserklärung durch den Kongreß mit den Bestrebungen gewisser Kreise zusammenhingen, jeder Möglichkeit vorzubeugen, daß nach der Friedenserklärung die Methoden der Liquidierung, wie sie durch den Treuhänder während des Krieges, Palmer, vorgenommen worden sind, kritisiert werden. Man wirft ihm vor, daß er den deutschen Besitz, besonders die industriellen Anlagen und die Patente weit unter dem Werte verschleudert habe. In der Tat ist der Betrag von 315 Millionen gegenüber den Feststellungen, die seinerzeit von Amerika selbst über den Wert des deutschen Besitzes in Amerika gemacht worden sind und der sich auf ungefähr 800 Millionen belief, tüchtig zusammengeschrumpft.

Russisch-deutscher Zwischenfall.

Wie der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" drahtlich aus Vardoe gemeldet wird, wurden die deutsche 11. Hauptflottille und das Flottillenboot der 6. Flottille beim Minensuchen in der Kola-Bucht am 25. Juli nachts 10 Uhr von russischen Küstenforts beschossen, obwohl bei dem Führerboot ein Boot der russischen Küstenwache längsseits lag. Als das zweite Fort gleichfalls das Feuer eröffnete, mußte das Feuer erwidert werden. Auf deutscher Seite sind keine Verluste entstanden. Dura, dieses Vorgehen der Russen wurden die Boote an der Ausführung der Friedensvertragsbestimmung verhindert. Allem Anschein nach liegt hier eine mißverständliche Auffassung der friedlichen Tätigkeit der Minensuchboote seitens der Russen vor. Zwecklos werden von zuständiger Stelle Schritte eingeleitet werden, um dieses Mißverständnis aufzuklären.

Die russische Hungersnot.

Aus Moskau wird gemeldet, daß infolge der großen Unruhen der Belagerungszustand über Moskau proklamiert wurde.

In der letzten Sitzung der Kommunisten im deutschen Theater in Moskau hat Sinowjew eine große Rede gehalten, in der er sagte, daß der Kampf gegen die Hungersnot von der Sowjetregierung mit derselben Energie geführt werden wird, als gegen die Kontrerevolutionären. Die freiwillige Räumung des bedrohten Gebietes durch die Bevölkerung wird mit Gewalt durch Truppen verhindert, damit diese ganzen Massen Rußland nicht überschwemmen. Daß die inländische Lage nicht ernsthaft bedroht ist, sagte er noch, wird dadurch bewiesen, daß Lenin in Kürze eine Auslandsreise zu unternehmen gedenke. — In einer allgemeinen Versammlung der Sowjetautoritäten, an der u. a. Kamenew, Maxim Gorki und Gräfin Alexandra Tolstoi teilnahmen, wurde die Lage als äußerst kritisch bezeichnet. Kamenew teilte im Namen der Regierung mit, daß sie bereit sei, mit allen Parteien zusammenzuarbeiten, um Rußland, das jetzt in Wirklichkeit vor dem Tode stehe, noch zu retten.

Eine Kampfansage der Bauern.

(TU) Auf einer Tagung des Landbundes der Provinz Sachsen wurde festgestellt, daß die Landwirte auf jedes in Deutschland gebackene Umlage-18. vermutlich 20.

brot von 1740 Gramm Roggen 95 Pfennig draufzuzahlen haben. Die Kundgebung schließt mit den Worten: Wir warnen vor einer weiteren Volksverhetzung in der Brotfrage. Der Bauer hat sich bisher alles gefallen lassen, aber seine Geduld geht langsam zu Ende. Nach der französischen Revolution weigerten sich die zur Verzweiflung gebrachten Bauern, ihren Grund und Boden weiter zu bebauen. Will die Regierung sich ähnliche Erfahrungen ersparen, Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht erhalten und die Ernährung der städtischen Bevölkerung nicht ernstlich gefährden, dann hat sie die Pflicht, dem volksverhetzenden Brotwucher und Brotschwindel energisch entgegenzutreten. Einmal zerspringt der allzu straff gespannte Bogen.

Eine Einheitsfront der Arbeiter- und Angestellten.

Die seit einiger Zeit zwischen dem allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, dem Afa-Bund und dem Deutschen Beamtenbund schwebenden Verhandlungen über die Bildung einer Einheitsfront der Arbeiter, Angestellten und Beamten führten zu dem Zusammenschluß der drei Verbände auf folgender Grundlage: Die drei Spitzenorganisationen verpflichten sich, in Wahrung der gemeinsamen Arbeitsinteressen zusammenzuwirken. Die drei Verbände stehen auf dem Boden der demokratisch-republikanischen Verfassung des Deutschen Reiches. Sie verpflichten sich, jeder Verletzung dieser Verfassungen im Reiche wie in den Ländern entschlossen entgegenzutreten, aber jede politische und religiöse Ueberzeugung in ihrem Mitgliederkreise unbeschränkt zu dulden. In der Wirtschaftspolitik soll für die Arbeiter, Angestellten und Beamten der erste Grundsatz sein, daß stets das allgemeine Wohl den Privatinteressen voranzustellen ist.

Zusammenstöße zwischen Reichswehr und Schupo.

(TU) Seit längerer Zeit besteht in Stettin zwischen der Reichswehr und der Schupo ein gespanntes Verhältnis, weil die Kasernenfrage zugunsten der Reichswehr gelöst worden sein soll. Wiederholt ist es zu kleinen Zusammenstößen gekommen. Vorgestern nacht gab es eine Schießerei zwischen beiden Seiten, wobei angeblich 14 Verwundete zu verzeichnen waren. Mehrere Soldaten seien in bedenklichem Zustande ins Lazarett gebracht worden. Ein amtlicher Bericht der Polizei lautet: Nachdem bereits am 25. Juli abends durch Angehörige des Reichswehr-Pionier-Bataillons Nr. 2 die Ruhe und Ordnung in den Parkanlagen gestört worden war, kam es am Abend des 26. Juli zu einem abermals von Angehörigen des Reichswehrbataillons 2 gemeinsam mit radaulustigen Zivilpersonen vorbereiteten Angriff auf die in den Anlagen ihren Dienst versehenden Polizeibeamten. Diese sahen sich plötzlich einer großen angreifenden Menge gegenüber, aus deren Mitte und aus in der Nähe liegenden Gebäuden etwa 15 scharfe Schüsse fielen. Gleichzeitig drangen Soldaten mit gezogenem Seitengewehr, an ihrer Spitze Janhagel, auf die Polizeibeamten ein, die ihrerseits von der Waffe Gebrauch machten. Die Ruhe und Ordnung wurde durch Polizei wieder hergestellt.

Explosionskatastrophen.

(W) 6 Millionen Sprengkapseln und Zündhütchen explodierten gestern auf der Insel Wusterau im Plauer See. Die Insel gehört zu der Eisenbahnwerkstätte Brandenburg-West, früher zur Plauer Pulverfabrik. Von der Treuhandgesellschaft werden dort jeden Tag 800 000 Sprengkapseln und Zündhütchen abgeliefert und vernichtet. Nun lagerten im Lagerhaus 6 000 000 Sprengkapseln. Wodurch die Explosion hervorgerufen wurde, wird erst die Untersuchung feststellen. Ein Vorarbeiter wurde getötet, drei Arbeiter verletzt. Durch die Explosion wurde ein Waldbrand verursacht, der bis spät in die Nacht andauerte.

Eine noch folgenschwerere Explosion entstand in der Pulverfabrik Lignose in Kriewald bei der Vornahme von Versuchen. In Kriewald und Schypplowitz wurden fast sämtliche Fensterscheiben durch den Luftdruck zertrümmert und die Dächer von den Häusern herabgerissen. Auch in dem benachbarten Knurow entstand erheblicher Sachschaden. Die Fabrik selbst ist schwer beschädigt. 14 Tote und 25—30 Verwundete wurden bisher festgestellt. Man vermutet, daß noch 5 Leichen unter den Trümmern begraben liegen. Der Brand der Fabrik konnte erst spät nachmittags gelöscht werden. — Zu der großen Explosion wird noch gemeldet: Am Montag wurde ein Wagen mit Salpeter gesprengt, ohne daß sich Zwischenfälle ereigneten. Am Dienstag vormittag 10½ Uhr erfolgte abermals eine Sprengung eines Salpeterwagens. Hierbei müssen Sprengstücke in das Hauptwerk geraten sein und die Katastrophe hervorgerufen haben. Die Zahl der Toten beträgt

Westfalen und Rheinland.

Hamm, 28. Juli. **(Verschiedenes.)** Gemäß der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 ist vom Bezirksausschuß Arnsberg für den ganzen Regierungsbezirk der Schluß der Schonzeit festgesetzt: a) für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner auf den 31. August 1921 (Jagderöffnungstag der 1. September), b) für Birk-, Hasel-, Fasanenhennen und Birk-, Hasel- und Fasanenhähne auf den 15. September 1921 (Jagderöffnungstag der 16. September).

*

Zweig-Verein vom Roten Kreuz.

Die auf den 16. d. Mts. angesetzte Generalversammlung des Zweigvereins vom Roten Kreuz für den Stadt- und Landkreis Hamm war nur schwach besucht. Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Matthaei glaubte in seiner Eröffnungsansprache den spärlichen Besuch auf die ungünstige Witterung — Hitze und drohendes Gewitter — zurückzuführen. Andererseits glaubte er aber auch in dem schwachen Besuch ein Erlahmen des Vereinsinteresses zu sehen. Wenn auch die Wohlfahrtsämter einen großen Teil der früheren Aufgaben des Vereins übernommen hätten, so bliebe doch noch viel für den Verein zu tun über. Insbesondere seien es die Sanitäts-Kolonnen, die unbedingt wieder belebt werden müßten, damit sie bei Unglücksfällen sofort helfend eingreifen könnten. Es sei nicht zu verstehen, daß gerade einige der größten Kolonnen nach Beendigung ihrer Kriegsaufgaben in einen Dornröschenschlaf verfallen seien, aus dem sie erst wieder aufgeweckt werden müßten. Den Vorstandsmitgliedern wurde dringend ans Herz gelegt, sich für die Wiederbelebung der Sanitäts-Kolonnen mit aller Kraft einzusetzen. Infolge Personalwechsels im geschäftsführenden Vorstande und infolge Arbeitsüberhäufung habe leider die Generalversammlung im vorigen Jahre ausfallen müssen. In Zukunft solle aber in jedem Jahre wieder eine Generalversammlung abgehalten werden. In Erledigung der Tagesordnung wurde folgendes verhandelt und beschlossen: 1. Die Jahresrechnungen für 1918 und 1919, welche abschließen mit einem Bestande 1918 von 54 737,47 Mk., 1919 von 54 928,69 Mark, und vom Rechnungsamtsdirektor Freytag vorgeprüft und für richtig befunden worden waren, wurden abgenommen. Dem Rechnungsführer wurde Entlastung erteilt. Die aufgekommenen Vereinsbeiträge wurden in der Hauptsache für Zwecke der Flüchtlingsfürsorge verwendet. Der Bestand am Jahresschluß wurde auf das neue Jahr vorgetragen. Auf Anfrage eines Versammlungsteilnehmers erklärte der Vorsitzende, daß der hohe Ueberschuß nichts Ungewöhnliches sei. Der Betrag würde gebraucht, um die laufenden Ausgaben zu finanzieren. Manchmal sei dieser Betrag bei den großen Anforderungen, die an den Verein gestellt würden, noch recht knapp gewesen. 2. Der von dem Schriftführer verfaßte Jahresbericht für die Jahre 1919 und 1920 wurde verlesen. Aus dem Inhalt ist zu entnehmen, daß das Rote Kreuz nach Beendigung seiner Kriegsaufgaben als seine vornehmste Pflicht betrachtet hat, die durch den Krieg geschlagenen Wunden und die unserem Volke durch den schändlichen Friedensvertrag von Versailles auferlegten Lasten nach besten Kräften zu lindern. In Erfüllung dieser Aufgaben hat das Rote Kreuz zunächst die Verteilung der von Amerika gesandten Liebesgaben an die einzelnen Verteilungsstellen und in Verbindung mit den örtlichen Behörden an die Bevölkerung vorgenommen. Ferner hat das Rote Kreuz Paketsendungen aus Amerika vermittelt. Eines der hauptsächlichsten Arbeitsgebiete des Roten Kreuzes aber war die Flüchtlingsfürsorge. Entblößt von allen Mitteln mußte für diese aus der Heimat verwiesenen Aermsten unseres Volkes Nahrung, Kleidung und Wohnung beschafft werden. Hier hat das Rote Kreuz mit seinen Organisationen in großzügiger Weise eingegriffen und den Flüchtlingen nach Möglichkeit geholfen. Leider war die Weiterführung dieser Flüchtlingsfürsorge infolge der damit verbundenen umfangreichen Arbeit für den Geschäftsführenden Vorstand auf die Dauer nicht mehr möglich, da die Mitglieder des Vorstandes diese Arbeit neben ihrer Berufstätigkeit nicht mehr ausführen konnten. Bereitwillig haben sich die Kommunalbehörden bereit gefunden, diese Arbeit zu übernehmen. Mit dem Wunsche, daß es dem Verein auch im nächsten Jahre gelingen möge, seine Kräfte mit dem gleichen Erfolge der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen und zum Wohle unseres Vaterlandes an der Erstarkung und Gesundung unseres Volkes mitzuwirken, schloß der Jahresbericht. 3. Der Vorsitzende berichtete, daß der Geh. Justizrat Dr. Schulz in Hamm und Geh. San.-Rat Dr. Schulze-Höing in Unna gestorben seien. Ferner sei Bürgermeister Wiesner aus Unna versetzt worden. An Stelle dieser Herren wurden in den Vorstand gewählt: Rechtsanwalt Dr. Schneider, Hamm, Kaufmann Altfeld aus Unna und Erster Bürgermeister Brüller aus Unna. Ferner wurde an Stelle des bereits früher ausgeschiedenen Amtmanns Leesemann in Fröndenberg Amtmann Dr. Villaret gewählt. Es wurde beschlossen, beim Zentralkomitee des Roten Kreuzes in Berlin anzufragen, ob es nicht möglich sei, während der Ferienzeit noch eine Anzahl Kinder aus dem Stadt- und Landkreise in den Kinderheimen des Roten Kreuzes unterzubringen.

*

(Das trockenste Jahr seit 1893.) Landwirtschaftsminister Wutzelhofer teilte im Wirtschaftsausschuß des bayerischen Landtages mit, daß das gegenwärtige Jahr infolge der großen Trockenheit nicht allzuweit hinter dem Jahre 1893 zurückstehe, welches die größte Dürre der letzten Jahrzehnte gebracht habe. Es wird für bedürftige und würdige Landwirte eine eigene staatliche Hilfsaktion eingeleitet werden.

(Werden Zeitungsanzeigen gelesen?) Im „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker" steht folgende, ebenso ergötzliche wie lehrreiche Mitteilung: „Der Leiter eines großen Geschäfts in Berlin, das fortwährend sehr bedeutende Summen für Zeitungsanzeigen ausgibt, hat kürzlich einen Versuch gemacht, dessen Ergebnis einen lehrreichen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage bildet. Er setzte nämlich in die Zeitungen eine Anzeige, in die vorsätzlich verschiedene fehlerhafte Angaben über geschichtliche Ereignisse eingeschmuggelt waren, und wartete ab, ob hierauf etwas folgen würde. Im Laufe einer Woche waren bei dem Geschäftshaus aus allen Teilen des Landes etwa 300—400 Zuschriften eingelaufen, in denen die Briefschreiber ihr Erstaunen darüber ausdrückten, daß ein solcher Schafskopf, der von nichts eine Ahnung zu haben scheine, die Geschäftsanzeigen der Firma abfassen dürfe. Und in den folgenden Tagen nahm der Briefstrom noch dauernd zu. Es liefen Briefe von Schuljungen und Schulmädchen, von Professoren und Lehrern, von Geistlichen und Landwirten ein, und selbst ein paar Namen von literarischem Rufe befanden sich unter den Briefschreibern. Damit war die Frage, um die es sich handelte, allerdings beantwortet, und der Leiter des Geschäftshauses erklärte, daß seine Ueberzeugung von der Wirksamkeit der Zeitungsanzeigen durch diesen Versuch außerordentlich gestärkt sei."

Ein Bettler trieb sich vor einigen Tagen in betrunkenem Zustande in der Stadt umher. Auf seinem Bettelgang kam er auch in den Hausflur des Herrn Alex Koepe am Markt und ließ dort von der Garderobe einen grünseidenen Damenmantel mitgehen. Als die Polizei den Mann abends festnahm, war er mit einem vollständig neuen gelben Regenmantel bekleidet, der anscheinend kurz vorher aus einem Geschäft gestohlen wurde. Wo er den Damenmantel gelassen, darüber kann er bestimmte Angaben nicht machen, glaubt vielmehr, daß er denselben im Stadtpark oder in einer Wirtschaft liegen ließ. Er will von Hamm nach Kamen gekommen sein, um hier Arbeit zu suchen. Es handelt sich um den 50jährigen Schuhmacher Heinrich Seep aus Duisburg. Nach seinen Angaben hat er früher ein eigenes Geschäft gehabt; Familienzwistigkeiten hätten ihn auf die falsche Lebensbahn gebracht. Wer über den Verbleib des Mantels nähere Angaben machen kann, wolle dieses bei Herrn Koepe oder bei der Polizei tun.

Bergkamen, 28. Juli. **(Ueberfall.)** Aus bisher noch nicht geklärten Gründen überfielen der in Bergkamen, Töddinghauserstraße, wohnende Bergmann Radau und drei Komplizen den noch jugendlichen Bergmann Bormann im Bett und bearbeiteten denselben mit Knüppeln, Sense und Spaten derart, daß er bewußtlos ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Mutter des Bormann, die selbst krank ist, hatten die Unholde zuvor eingeschlossen. Die Uebeltäter wurden verhaftet.

Unna, 28. Juli. **Ein Pferd zugelaufen** ist Dienstag mittag einem hiesigen Pferdemetzger. Kinder haben den braunen Wallach aufgefangen. Eigentümer wollen sich bei der Kamener Polizeiverwaltung melden.

! **Hagen**, 27. Juli. **Neun Eisenbahndiebe und Hehler** hatten sich vor der Hagener Strafkammer zu verantworten. Es handelt sich bei sämtlichen Angeklagten um Angestellte und Arbeiter, die erst in der Nachkriegszeit in den Eisenbahndienst übergetreten sind und dort täglich an sie herantretender Versuchung erlegen sind. Zum Teil waren sie noch kürzlich wegen kleiner Verfehlungen auf der Anklagebank. Jetzt handelt es sich um folgendes: Th. und Wilhelm E. hatten eine kleine Bierreise gemacht, kamen durch die Sedanstraße und sahen auf dem Bahnkörper Fritz E. an der Arbeit. Sie frugen ihn, ob was zu holen sei und Fritz E. machten die beiden auf einen Waggon aufmerksam, in dem sich Kisten mit Gummiband befanden. Er warf ihnen auch einen Hemmschuh zu, damit sie die Kisten öffnen konnten. Ein zweiter Diebstahl ist von K. und L. ausgeführt worden, die ebenfalls Gummiband gestohlen haben. Die vier übrigen Angeklagten haben von dem gestohlenen Bande kleine bezw. größere Mengen, letztere zum Verkauf, bekommen. Beim Verkauf wirkte in hervorragender Weise Kn. mit, der behauptet, daß er mit Wissen der Kriminalbeamten der Polizei Spitzeldienste geleistet und nur deshalb sich in die Sache eingelassen habe. Durch die Angaben der als Zeugen anwesenden Beamten wird dies aber widerlegt. Der Wert der gestohlenen Ware geläuft sich auf 9000 Mark. Das Gericht verurteilte Fritz E. und Kn. zu je 1 Jahr, Wilhelm E. und Th. zu je 8 Monaten, A., Ru., Ko. und Ru. zu je 4 Monaten, B. wird von der Anklage der Hehlerei freigesprochen. W. E. und Th. sollen nach vier Monaten Strafverbüßung, Ko. und L. sofort auf die Begnadigungsliste gesetzt werden. Kn. und F. E. werden sofort in Haft genommen. Als Kn. abgeführt werden soll, verfällt er, der trotz dem frühen Terminsbeginn dem Alkohol anscheinend schon reichlich zugesprochen hatte, in einen Tobsuchtsanfall. Er beschimpfte das Gericht und bedrohte die Polizeibeamten. Es mußten die Gänge im Gerichtsgebäude geräumt werden, bevor seine Abführung erfolgen konnte, die dank dem großen Taktgefühl der Beamten ruhig ohne Weiterungen vor sich ging.

! **Dahl**, 27. Juli. **(Stiftung.)** Der im März ds. Js. zu Bad Harzburg verstorbene Rentner Karl Heinrich Hösinghoff hat der hiesigen Gemeinde testamentarisch eine Zuwendung von 200 000 Mark vermacht, welche Summe für mildtätige und gemeinnützige Zwecke bestimmt ist. Die Gemeinde hat die hochherzige Schenkung unter Uebernahme der daran geknüpften Verpflichtungen angenommen.

(bu) **Gelsenkirchen**, 27. Juli. **(Das neugeborene Kind im Walzwerksofen.)** Am 20. Juli, vormittags 10 Uhr, erschien auf den Mannesmann-Röhrenwerken, Abteilung Blechwalzwerk, ein fremder Mann mit einem Paket. Er fragte die vor einem Ofen anwesenden Arbeiter, ob sie es erlaubten, daß er das Paket, das nach seiner Angabe Lumpen enthalten sollte, in den Ofen werfen dürfe. Die Arbeiter erlaubten ihm dieses. Der Mann warf darauf das Paket in den Ofen, aber durch einen Zufall fiel das schon angebrannte Paket wieder aus dem Ofen heraus, wobei es sich öffnete und ein neugeborenes Kind zum Vorschein kam. Der unbekannte Mann nahm eine Schaufel und warf das Kind wieder in den Ofen hinein. Darauf verschwand der Mann unerkannt.

(h) **Eickel**, 26. Juli. **(Ein gewalttätiger Einbrecher festgenommen.)** Am Tage vor Weihnachten des Vorjahres wurde der bekannte Einbrecher Arbeiter Felix Kellermann von Eickel hier in der Rottstraße von 2 Schutzpolizeibeamten festgenommen. Kurz vor Einlieferung ins Polizeipräsidium riß er sich plötzlich in der Hattinger Straße los und schoß einen Beamten nieder. Der zweite Beamte, welcher keine Waffe bei sich trug, konnte sich nur durch Zickzacklauf von dem Erschießer retten. Einige Zeit später wurde Kellermann in Bremen bei einem Einbruch abgefaßt. Auch richtete er die Waffe auf Polizeibeamte, verletzte sich jedoch selbst. Er wurde dem Krankenhaus übergeben. Aus diesem brach er aus. Nun ist er wieder ergriffen und dem Bochumer Untersuchungsgefängnis zugeführt worden. Er sieht seiner Bestrafung wegen Tötung des Schutzpolizeibeamten entgegen.

(bu) **Buer**, 27. Juli. **(Furchtbarer Tod einer Schülerin.)** Am Samstag mittag hing sich auf dem Nachhausewege die 10jährige Schülerin Litz aus Buer-Scholven hinter einen Wagen, wie Kinder das leider öfter zu tun pflegen. Als das Mädchen sich nun von dem fahrenden Wagen losließ und an die Seite sprang, wurde es von einem aus der entgegenkommenden Richtung kommenden Lastkraftwagen erfaßt und auf der Stelle getötet. Der Wagen war der Unglücklichen direkt über dem Kopf gefahren. Man kann es den Eltern nicht dringend genug ans Herz legen, ihre Kinder vor dieser gefährlichen Angewohnheit zu warnen und ihnen auch diesen Fall wieder als abschreckendes Beispiel vor Augen zu stellen.

? **Brake**, 27. Juli. **(Im Brunnen erstickt.)** Zur gründlichen Reinigung eines Brunnens hatte der 53jährige Arbeiter Gottlieb Stock in Bösingfeld die Sprengung eines Felsblocks im Brunnen vorgenommen. Am nächsten Tage war Stock wieder in den Brunnen gestiegen, um weiterzuarbeiten. Als er längere Zeit nichts von sich hören ließ, erklärte sich die 25jährige Ehefrau Gudehn bereit, sich in den Brunnen herabzulassen. Sie muß dann einen Ohnmachtsanfall bekommen haben; denn nachher sind beide von beherzten Männern unter eigener Lebensgefahr tot aus dem Brunnen geholt worden. Beide waren durch giftige Gase, die sich wahrscheinlich durch den Schuß im Brunnen angesammelt hatten, erstickt.

Gesprengte Fesseln

Roman von Hans Schulze.

(Nachdruck verboten.)

36. Fortsetzung.

15. Kapitel.

Als Käthe am anderen Morgen erwachte, schien die Sonne bereits hell ins Schlafgemach; auf die regnerische Nacht mußte ein sehr schöner Tag gefolgt sein.

Aber sie hatte noch keine Lust aufzustehen, sondern blieb noch lange mit offenen Augen im Bette liegen und dachte nach.

Heute nachmittag sollte die Entscheidung fallen, sollte sie sich für immer von Georg trennen.

Sie wunderte sich selbst, daß sie diesen Gedanken schon so ruhig denken konnte, daß sie den ganzen vergangenen Abend mit der gleichen Gelassenheit viele Stunden lang mit Tante Ulrike darüber gesprochen hatte.

Alles war überlegt und festgesetzt worden; morgen um 6 Uhr früh sollte die Reise bereits beginnen, dann kam man gerade zum Frühzuge nach Marienburg zurecht und erreichte mit diesem gegen elf Uhr den Anschluß an den durchgehenden Tagesschnellzug Eydtkuhnen—Berlin.

Damit begann eine neue Seite im Buche ihres Lebens.

Noch revoltierte ihr ganzes Denken gegen eine so kalte, nüchterne Auffassung dessen, was ihr in der Zukunft beschieden war.

Es schien ihr noch immer unfaßbar, daß der Quell ihres Glückes so traurig im Sande der Lebenswüste bis zur Spurlosigkeit versickern sollte, so unfaßbar, daß sie die Echtheit des heiligen Feuers, das sie in ihrer Brust zu fühlen glaubte, zu bezweifeln begann, weil sie sich den Zustand seines Erlöschenseins auszudenken vermaß.

Noch hatte in ihrem Herzen die Erkenntnis nicht Raum, daß auch die heißeste Liebe dem gemeinsamen Gesetze alles Seienden unterliegen, allmählich abzulassen und schließlich in das große Nirwana hinüberzuschwinden, noch vermochte sie sich nicht loszureißen von der Vorstellung der Ewigkeit und Allgewalt einer wahren, großen Leidenschaft, noch fühlte sie den Gegenstand ihrer Liebe als ein Stück ihres Selbst, das aufzugeben ihr ebenso unmöglich schien wie das Verlangen, ein Stück ihres Leibes abzureißen und von sich zu werfen. — —

So jagten sich ihre Gedanken in ununterbrochenem Wechselspiel, indes sie sich endlich erhob und langsam anzukleiden begann.

Sie wählte ein ganz zartes, duftiges, weißes Kleid, das Kleid, in dem sie Georg zum ersten Male in Baden-Baden gesehen hatte; trotz aller Trauer sollte dieser Tag an dem sie mit allem abschloß, etwas Festliches für sie haben.

Sie hatte das Kleid schon längst im stillen zum Festkleid am Tage ihrer Verlobung bestimmt, so wollte sie sich denn heute in ihrer Phantasie ein einziges Mal in diesem beglückenden Bewußtsein fühlen und dann auf immer von ihm Abschied nehmen.

Tante Ulrike, die ihre Gedanken im geheimen erriet, ging ihr bei der Toilette dienstbeflissen zur Hand; dabei plauderte sie unausgesetzt mit heiterer Harmlosigkeit, um die trübe Wolke von der Stirn der Nichte fortzuscheuchen.

Käthe ließ all ihre mütterlich-zärtliche Freundlichkeit mit dankbarer Ergebenheit über sich ergehen, allmählich begann auch der lichte Sommermorgen seinen beruhigenden Zauber auszuüben.

Als die beiden Damen eine halbe Stunde später auf der hinteren Veranda des Schlosses beim Frühstück saßen, aß und trank Käthe zum erstenmal seit vierundzwanzig Stunden mit Appetit und ging mit absichtlicher Aufmerksamkeit auf alle Fragen der Tante ein, um den Grundton schmerzlicher Trauer so wenig wie möglich laut werden zu lassen, der im Verlaufe der ganzen letzten Zeit ihr gesamtes Denken und Tun wie lähmend beherrscht hatte.

Der Tag versprach sehr heiß zu werden.

Noch lag freilich eine wunderbare Frische und Milde in der Luft, doch schon begann die Sonne ungeachtet der jungen Morgenfrühe mit so sengender Glut auf den weiten Vorplatz der Terrasse herabzubrennen, daß das Auge geblendet den Anblick der weißgelben Sandfläche kaum ertragen konnte.

Käthe war für den Umschlag der Witterung von Herzen dankbar; die gestrige Regenstimmung hatte sie förmlich zu Boden gedrückt, so daß ihr die sonnige Klarheit des heutigen Himmels gleichsam wie eine Art Erlösung erschien.

Stundenlang wanderte sie mit Tante Ulrike durch die dämmerigen Parkwege, um noch einmal Abschied zu nehmen von all den lieben Stätten, mit denen sich für sie so viele traulich-Erinnerungen ihrer Kindheit und Jugend verbanden.

Morgen schon sollte sie ja vielleicht für immer, jedenfalls aber für die nächsten Jahre aus diesem stillen Erdenwinkel scheiden, an dem sie mit der ganzen Kraft der Heimatliebe hing.

Wie eine einzige hehre Kirche erschien ihr heute das grüne Heiligtum des Parkes mit dem weltentrückten Frieden seiner sonnigen Lichtungen, in denen sie zum letzten Male eine stille Andacht verrichtete.

Morgen um dieselbe Zeit fuhr sie bereits der Reichshauptstadt entgegen und ließ alles hinter sich, was ihr bisher teuer gewesen, die Heimat, den Geliebten, den Vater.

Den Vater! Mit einem stillen Mitleid gedachte sie seiner.

Wie ein schwerer Vorwurf traf sie auf einmal der Gedanke, daß sie den alten Mann, der jetzt vielleicht ihrer Pflege am meisten bedürftig war, allein in der Einsamkeit des entlegenen Schlosses unter der einzigen Obhut eines gebrechlichen, alten Dieners zurücklassen wollte; was er ihr auch angetan, er war doch ihr Vater und ein kranker Mann zugleich.

Sie hatte bisher Tante Ulrike gegenüber von ihrer Beobachtung und Auffassung seines geistigen Zustandes geschwiegen, jetzt aber, da sie sich von ihm trennen wollte, glaubte sie nicht länger mehr damit zurückhalten zu dürfen.

Während sie mit der Tante an dem stillen Wasserwinkel der holländischen Einsiedelei auf und ab promenierte, schilderte sie ihr mit bewegten Worten, welch einen traurigen, ja geradezu vernichtenden Eindruck sie von ihm empfangen hatte.

Ulrike folgte ihren Ausführungen mit großer Aufmerksamkeit; was ihr die Nichte erzählte, fügte sich zwanglos dem Bilde ein, das sie sich seit langem schon von der geistigen Konstitution des Bruders gemacht hatte.

Es wurde beschlossen, sogleich nach der Ankunft in Berlin den Baron von Knauff als den Senior der Familie aufzufordern, sich des Neffen anzunehmen, ihn von sachverständiger Seite untersuchen zu lassen und alle in seinem Interesse erforderlichen Maßnahmen anzuordnen.

Unter eifrigen Reisevorbereitungen wuchs der Morgen allmählich zum Nachmittag hinüber.

Käthe war in fieberhafter Unruhe unablässig treppauf, treppab unterwegs und kramte hunderterlei wertlose Gegenstände aus Schränken und Kommoden in ihre Koffer, um in der nächsten Minute alles wieder auszuräumen und umzuordnen.

Endlich war die sechste Stunde und damit für Käthe, die in der Pein der Erwartung fast verging, der Moment des Aufbruchs herangekommen.

Ulrike begleitete die Nichte persönlich nach dem Stalle hinab, der ganz erfüllt war von dem surrenden Summen unzähliger Fliegen und half ihr sorgsam auf den leichten Selbstfahrer hinauf, den Käthe absichtlich gewählt hatte, um ganz allein, ohne jede lästige Begleitung zum Rendezvousplatze gelangen zu können. —

In rascher Fahrt ging es zum Schloßpark hinaus; ungeachtet der geradezu tropischen Hitze griff der Traber, froh, der dumpfen Enge des Stalles entronnen zu sein, so mächtig aus, daß das junge Mädchen anfänglich kaum die Herrschaft über das nervöse Tier zu behaupten vermochte.

Erst als beim Eintritt in die Vorläufer des Forstes ein schwerer Sandboden begann, in den die schmalen hohen Räder des Dogcarts oft fußtief einsanken, mäßigte sich das feurige Tempo langsam von selber.

Im Walde war es ein wenig kühler als zuvor auf dem weiten Wiesenplan vor dem Schlosse, auf dem der Atem des Tages gleichsam still zu stehen schien in einem einzigen ungeheuren Sonnenbrande.

Hier wehte noch der Feuchtigkeitsdunst der vergangenen Nacht auf dem stellenweis moorigen Boden; unzählige Mückenschwärme spielten über dem ausgefahrenen Weg, daß Käthe zuweilen die Augen schließen mußte und sich der zudringlichen Insekten kaum erwehren konnte.

Erst als sie in den höher gelegenen trockenen Teil des Forstes einlenkte, blieben die tückischen Blutsauger hinter dem federnden Gefährt weiter zurück.

Bald danach schimmerte auch die weiße Linie der Rahnfelder Chaussee durch das Unterholz.

Sie hielt am Grenzstein. —

Käthe sah nach der Uhr.

Zehn Minuten vor Sechs! —

Georg war noch nicht zur Stelle, sie hatte den Weg in drei Vierteln der sonst dafür angesetzten Zeit zurückgelegt.

Nach kurzer Ueberlegung und einer Besichtigung des Terrains schwang sie sich leichtfüßig vom Bock und führte das Gefährt links in den Wald zu einer kleinen Anhöhe, die nach der Straße zu durch mannshohes Buschwerk vor neugierigen Blicken undurchdringlich abgeschlossen war, dagegen sich nach dem Sinderoder Revier hin zu einer breiten Lichtung weitete; in der Ferne durch einen Ausschnitt des Forstes kulissenartig begrenzt, matt, tief, verschwiegen, ein Ausläufer des Redingsees.

Sie band den Gaul mit lockerem Zügel an einen jungen Kiefernstamm und reichte ihm ein paar Stückchen Zucker, die sie für ihren Liebling stets bei sich trug.

Dann setzte sie sich am Grenzstein auf die Böschung des Chausseegrabens und wartete.

In reglosser Stille lag der Wald, vom Hitzedunst überflimmert, und zuweilen ein leises Grillenzirpen oder das schwache Schwirren von Libellen als einziger Laut unter der starren, graublauen Wölbung des glühenden Himmels.

In dem unbewegten Grün der Bäume nicht eine einzige Vogelstimme, der Duft der Blumen wie ausgesogen von den sengenden Sonnenstrahlen. —

(Forts. folgt.)

? **Bielefeld, 28. Juli.** **(Der Ehegatte als Einbrecher.)** In nicht geringe Aufregung wurden morgens früh die Anwohner und Passanten der Rolandstraße durch die Rufe: „Helft mir, Einbrecher, holt die Polizei!" versetzt. Diese Rufe wurden von einer in der dritten Etage wohnenden Frau, die händeringend am Fenster stand, ausgestoßen. Die Vorübergehenden stauten sich, guckten aufwärts, doch niemand wußte recht, was das Geschrei wohl zu bedeuten habe. Minute auf Minute verging, es zeigte sich weder ein Einbrecher, noch passierte sonst etwas Entsetzliches. Unter großem Gelächter verließ dann die Menge den Schauplatz des „Unglücks", als sie erfuhr, daß der Mann der hilferufenden Frau, der auswärts in Stellung ist und unverhofft zu Besuch gekommen war, sich als der vermeintliche Einbrecher entpuppte. Der Ehegatte fand nämlich bei seiner Ankunft die Korridortür zu, er wollte deshalb seiner Frau, die bei der Nachbarin beim Plauderstündchen weilte, einen Schrecken einjagen, indem er sämtliche Schubladen und Schranktüren öffnete und sich dann selbst in der Wohnung versteckte. Von ihrer Nachbarin zurückgekehrt, fand die Frau die Wohnung in dem geschilderten Zustande vor. Die Vermutung, einem Einbrecher zum Opfer gefallen zu sein, lag natürlich im ersten Augenblicke sehr nahe. Die Frau hat dann einen heiligen Schwur getan, durch Plauderstündchen bei der Nachbarin nie mehr irgend welchen Einbrechern Vorschub zu leisten.

(W) **Essen,** 27. Juli. **Der Verein für Luftschiffahrt im Industriegebiet** veranstaltete am Sonntag abend in Gelsenkirchen seine zweite wissenschaftliche Fahrt. Der Ballon „Glück ab", der eigentlich für Wasserstoffüllung berechnet ist, erwies sich bei dieser Gelegenheit bei Durchführung einer Nachtfahrt als zu klein. Die Landung mußte nach 3 Stunden in der Nähe von Hannover durchgeführt werden, weil der Ballonvorrat zu Ende ging. Trotz lebhaften Windes verliefen Start und Landung, die um 12.50 Uhr nachts erfolgte, glatt. Der Verein beabsichtigt, den Ballon vergrößern zu lassen, um ihn auch für Leuchtgasfüllung und Durchführung wissenschaftlicher Fahrten geeignet zu machen.

(W) **Essen,** 27. Juli. **(Gegen die Sanktionen!)** Eine aus dem ganzen rheinisch-westfälischen Industriegebiet von Delegierten des Freien Deutschen Technikerbundes zahlreich besuchter Bezirkstag erklärte am Sonnabend zur Frage der Sanktionen: Wir stellen mit Entrüstung fest, daß die ohne irgendwelche Rechtstitel verhängten wirtschaftlichen Strafmaßnahmen nicht nur fortbestehen, sondern in letzter Zeit noch verschärft worden sind. Unser Wirtschaftsleben wird dadurch ohne Zweifel geschädigt werden. Hunderttausende von Arbeitnehmern werden infolge von Arbeitslosigkeit und Arbeitsminderung in eine schlimme Notlage gebracht. Die ohnehin verheerend wirkende Wohnungsnot hat in den betroffenen Gebieten eine unerträgliche Steigerung erfahren. Die brutalen Eingriffe in unser Wirtschaftsleben machen die ehrliche Erfüllung der von uns übernommenen Verpflichtungen unmöglich. Sie erzeugen eine ungeheure Erbitterung der betroffenen Volkskreise und drücken die Hoffnung auf eine friedliche Verständigung unter den Völkern weiter herab. Wir ersuchen die Regierung, nichts unversucht zu lassen, um die Zurücknahme der rechtswidrigen, Volk und Wirtschaft schädigenden Maßnahmen des Verbandes zu erreichen.

(bu) **Essen,** 27. Juli. **(Eine Brosche für eine halbe Million — wem gehört sie?)** Die Kriminalpolizei hat eine Brillantbrosche beschlagnahmt, deren Wert von Sachverständigen auf 300 000 bis 500 000 Mark geschätzt wird. Die angeblich aus dem Auslande herrührende Brosche hat die Länge, Breite und Form eines Hühnereies. An der Brosche befindet sich eine dicke schwere goldene Kette mit Schloß. Es wird jetzt nach der Eigentümerin der Brosche gesucht.

(bu) **Elberfeld,** 27. Juli. **(Aus dem Fenster in den Tod gestürzt.)** Auf eigenartige Weise hat die Ehefrau Faulstich hier ihr Leben eingebüßt. Als sie ihrer zum Dienst gehenden Tochter zum Gruße nachwinkte, stürzte sie aus einem Fenster ihrer im zweiten Stockwerk belegenen Wohnung auf die Straße. Sie starb an den Folgen des Sturzes bald nachher.

(E) **Remscheid,** 25. Juli. **(Glänzendes Kirmesgeschäft.)** Trotz der sehr ungünstigen Lage der Remscheider Industrie und der dadurch bedingten großen Arbeitslosigkeit machten die Karussell- und Budenbesitzer auf der diesjährigen Remscheider Kirmes ein glänzendes Geschäft. In Anbetracht dessen spendeten verschiedene Schausteller für den hiesigen Kinderhilfsfonds 5500 Mark.

(E) **Düsseldorf,** 27. Juli. **(Vergebliches Rettungswerk.)** Im Rhein bei Oberkassel geriet ein Offizier der belgischen Besatzung, der sein Pferd in die Schwemme geritten hatte, an einem Kribbenkopf in tiefes Wasser und wurde von der Strömung erfaßt. Er wurde abgetrieben und sank vor den Augen der am Ufer Stehenden unter, während das Pferd das Ufer gewann. Ein Deutscher sprang dem Ertrinkenden nach. Es gelang ihm, ihn zu ergreifen und mit großer Mühe ans Ufer zu retten, wo dann andere Hände zugriffen. Das unter eigener Lebensgefahr ausgeführte Rettungswerk hatte nicht den gewünschten Erfolg, da der Offizier inzwischen einem Herzschlage erlegen war.

(bu) **Viersen,** 27. Juli. **(Eine Schlafwandlerin vom Dach gestürzt.)** Ein Dienstmädchen, das schlafwandelnd auf das Dach eines Hauses gestiegen war, stürzte, als man es anrief, ab und fand bei dem Sturze seinen Tod. Man fand es auf der Straße mit gebrochenen Gliedern.

** **Köln,** 27. Juli. **Auf dem 14. Genossenschaftstag des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine** gelangte folgende Entschließung zur Annahme: Der 14. Genossenschaftstag des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine fordert eine gegenüber der Besetzung des vorläufigen Reichswirtschaftsrates bedeutend höhere Zahl von Sitzen im endgültigen Reichswirtschaftsrat für die Verbraucher, insbesondere für die von dem Verband der Konsumgenossenschaften oder von den Verbraucherkammern zu berufenden Verbrauchervertreter. Er fordert weiter Errichtung von Verbraucherkammern als öffentlich-rechtlicher Interessenvertretungen der letzten Verbraucher. Der Genossenschaftstag fordert die deutschen Landwirte, insbesondere die deutschen Landwirtschaftsgenossenschaften auf, jetzt, nachdem die Zwangswirtschaft auf einen Rest aufgehoben ist, sofort die direkte Belieferung der Konsum-Genossenschaften in die Hand zu nehmen, um dadurch die Lebenshaltung der minderbemittelten Bevölkerung zu verbessern, und zur Versöhnung zwischen Stadt und Land beizutragen. Weiterhin spricht der Genossenschaftstag sein Bedauern darüber aus, daß die bei Behörden bestehenden Wirtschaftsausschüsse, nachdem sie amtlich aufgehoben, in der Tat noch weiter bestehen. Die zuständigen Stellen werden dringend ersucht, auf einen sofortigen Abbau der noch bestehenden Wirtschaftsausschüsse hinzuwirken.

(W) **Aachen,** 27. Juli. **(Pfadfindertag.)** Anläßlich seiner Fahnenweihe hatte das Pfadfinderkorps Aachen einen besonders aus dem Rheinlande stark beschickten Pfadfindertag berufen, zu dem Abordnungen aus England, der Schweiz und besonders zahlreich aus Holland erschienen waren. Die Hauptfeier brachte die Aufführung der Rüttliszene aus „Wilhelm Tell" durch die Aachener Pfadfinder auf dem Louisberg. Der Tag wurde durch eine Feier auf dem Ehrenfriedhofe für die dort ruhenden für das Vaterland gefallenen Pfadfinder beschlossen.

(E) **Kreuznach,** 27. Juli. **Das Militärgericht** verurteilte den Arzt Dr. Rauch wegen Anrempelung eines französischen Offiziers zu 2000 Mark Geldstrafe und zu den Kosten der Veröffentlichung.

(E) **Wiesbaden,** 27. Juli. **(Auto-Unfall von Hugo Stinnes.)** Hugo Stinnes hat bei einer Autofahrt in Nieder-Walluf im Rheingau einen Unfall erlitten. Er wurde mit seinem Neffen aus dem Wagen geschleudert und erlitt dabei Kopfverletzungen, die seine Ueberführung in das Wiesbadener Krankenhaus notwendig machten. Die Verletzungen sind nicht ernstlicher Natur.

Westfälisches Kriegsnotgeld.

Kürzlich klagte ich meinem Bekannten meine Not. Ich erzählte ihm, wie mein Junge leidenschaftlich Kriegsnotgeld sammle und wie er mich Tag und Nacht nicht in Ruhe lasse. Die Sache wäre auf die Dauer auch viel zu kostspielig. Ich schloß mein Klagelied mit den Worten: „Nächstens mache ich nicht mehr mit." „Du bist ein Schafskopf", sagte mein lieber Freund. „Ueberlege Dir doch einmal! Die Scheine, die die deutsche Reichsbank herausgibt, werden immer wertloser. Die Kriegsnotgeldscheine werden immer wertvoller. Die Liebhaber bezahlen heute schon hohe Preise für wirkliche Seltenheiten. Kürzlich habe ich einmal gelesen, daß einer durch Kriegsnotgeldsammlung sich ein kleines Vermögen erworben hat." „Jawohl, mein Freund, Du hast recht!" Und seit jener Unterredung habe ich nicht nur jeden Widerstand meinem Jungen gegenüber aufgegeben, sondern ich mache selbst mit. Wenn ich kassenreine Scheine ohne jeden Aufschlag erlangen kann, dann ist meine Freude groß. Ich zahle auch Aufschlag, allerdings weniger gern. So habe ich auch allmählich eine große Uebersicht gewonnen über all das Kriegsnotgeld, das in Deutschland herausgegeben ist. Und ich fange schon an, die Kriegsscheine der verschiedenen Gegenden des deutschen Reiches miteinander zu vergleichen. In Westfalen sind die Städte weder in künstlerischer, noch in geschäftlicher Beziehung ganz auf der Höhe gewesen. Die schönsten Scheine hat man in Süddeutschland. Dann haben vor allen Dingen die Abstimmungsgebiete in Nord-Schleswig, Ost- und Westpreußen und auch Oberschlesien ein Geschäft aus der Notgeldsache gemacht. In Westfalen, dem Lande von Eisen und Erz, sind auch im allgemeinen mehr Münzen als Scheine erschienen. Im allgemeinen wollen diese Münzen nichts anderes, als ihren Zweck erfüllen. Künstler sind wohl kaum zu Rate gezogen worden. Gedanken treten dabei kaum hervor. Meistens ist das Stadtwappen darauf angebracht oder etwas, was den Stadtvätern besonders wichtig erschien. Auf der Mendener Münze schreitet das berühmte Skelett des Höhlenbären aus der Höhle hervor. Auf dem Altenaer Geld sieht man eine schöne Wiedergabe der Burg. Auf der Hammer Münze liest man: „Gott segne den Kohlenbergbau!" Auf der Hattinger Münze steht geschrieben: „An deutschem Geist und deutscher Kraft bricht Englands Gier trotz Goldesmacht." Man könnte melancholisch werden, wenn man das heute liest. Die Münzen sind 1917 geprägt. Heute muß man andere Leitworte darauf setzen. Wattenscheid bietet eine Zechenanlage mit der Umschrift: „Kohle schafft Gold." Früher waren die Münzen zumeist aus Eisen, heute macht man sie auch aus Aluminium. Die Dortmunder Münzen sind stilvoller und gefälliger, als manche andere. Unna erregt unsere Aufmerksamkeit durch den grabenden Mann, der uns in deutlicher Weise den Gedanken des Wiederaufbaues vor die Augen bringt. Viele Münzen machen gar keinen Eindruck auf uns, so die Bochumer, Hagener, Münsterer, Iserlohner u. a. m.

Größeres Interesse erwecken die Scheine. Von der Handelskammer des südöstlichen Westfalens sind Scheine in den Verkehr gebracht worden, die Gültigkeit haben in: Arnsberg, Brilon, Büren, Meschede, Paderborn, Soest, Warburg und Wittgenstein. Das sind wohl die Scheine, die über das größte Gebiet in der Provinz verbreitet sind. Die Scheine, die zuerst herauskamen, waren samt und sonders ohne jeden künstlerischen Wert. Sie sollten ja auch nur dem Mangel an Kleingeld abhelfen. So haben wir schon Stadtgeld dieser primitiven Art, das Witten im Jahre 1914 hergestellt hatte. Von Mengede liegen mir „Kriegswechselscheine" vor, die vom 14. August 1914 bis zum 1. Juli 1915 Gültigkeit hatten. Viel Kriegsgeld ist schon wieder eingezogen. Die vielgebrauchten Scheine halten nicht lange vor. Sie werden immer schmutziger und immer zerrissener, so daß das Ansehen und Anfassen keine Freude macht. Irgend ein Künstler, der mehrfach von westfälischen Städten in Anspruch genommen wäre, wie es in anderen Provinzen der Fall ist, tritt nirgends hervor. Die Stadt Coesfeld ist wohl die einzige Stadt, die Scheine durch den bekannten Kriegsnotgeldkünstler Heinz Schiestl sich hat entwerfen lassen. Auch bei den Scheinen kann Dortmund wieder rühmend genannt werden, das mit Hörbe zusammen künstlerische Bilder vom schaffenden Industrieleben bietet. Auf den Notgeldscheinen ist mehr Raum für bildliche Darstellungen, da kann mehr gesagt werden, als auf den Münzen. Viele Städte zeigen stolze Ansichten von der Stadt. Herford prunkt mit seinem neuen Rathaus. Hamm mit seinem Kurhaus und mit seinem neuen Bahnhof. Herne zeigt ebenfalls sein Rathaus. Bönne und Eickel zeigen ein Bild vom Hafen. Unna weist auf Hochöfen und Salinen hin. Soest hat eine ganze Reihe von Scheinen herausgegeben. Es ist die einzige Stadt, die auch künstlerische Scheine zu 1 Pfg., 2 Pfg. und 5 Pfg. hergestellt hat. Daneben gibt es auch welche zu 10, 25 Pfg. und 50 Pfg. Das alte Susatium, das westfälische Athen, kann bei den vielen Scheinen nie in Verlegenheit. Hier steht ja Kunstdenkmal neben Kunstdenkmal. Außer den Scheinen hat Soest auch noch eine entsprechende Münzenserie herausgegeben. Das Kaiser Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica ist auf den Mindener Scheinen dargestellt, während das Hohensyburger Denkmal sich bis jetzt noch keine Stadt zunutze gemacht hat. Karl der Große ist auf dem Paderborner 10-Pfennigschein zur Darstellung gelangt. Kamen will durch seinen schiefen Turm interessant erscheinen. Einige Städte wollen durch Witz Eindruck machen. Beckum bietet die Beckumer Schildbürgerstreiche dar. Es zeigt, daß es mit diesen Geschichten in Zukunft nicht mehr „verappelt" werden kann. Solch derber Volkshumor tut wohl. Die Sache mit dem „Oelder Wind" ist etwas anrüchig. Leider fehlt dieser Schein noch in der Sammlung meines Jungen, sodaß ich Näheres nicht auszusagen vermag. Den Vogel abgeschossen hat von allen westfälischen Städten Bielefeld. Ich muß die Bielefelder in diesem Zusammenhang loben. Sie haben Geist, Geschmack und auch Geschäftssinn gezeigt. Die Stadt Bielefeld weiß in Münzen und in Scheinen Ernst und Scherz kräftig zu gebrauchen. Die 5-Pfennigmünze zeigt uns die Granaten drehende Frau, die 10-Pfennigmünze die Opferung der goldenen Bielefelder Amtskette des Oberbürgermeisters, die 50-Pfennigmünze — den Kriegshilfsdienst. Dann ist es die Stadt Bielefeld gewesen, die die Steckrübenzeit in humorvollen Bildern festgehalten hat. Bielefeld hat dann noch weitere höhere Werte herausgegeben, so: 1 Mark-, 2 Mark-, 5 Mark-, 10 Mark-, 20 Mark- und sogar 50 Mark-Scheine. Die hohen Scheine habe ich nicht in meiner Sammlung. Der Spaß würde dem Vater meines Jungen zu teuer kommen. Immerhin, mir wäre es interessant, zu erfahren, wieviel Geld die Stadt Bielefeld aus diesen Kriegsnotgeldscheinen herausgeschlagen hat. Die Kriegsnotgeldscheinfabrikation ist noch nicht am Ende. Neuerdings hat Castrop Scheine herausgegeben, die viel begehrt werden. Der Hintergedanke ist der, daß die Stadt Geld verdient. Nun gut, wenn Geschmack, Geist und Witz sich mit dem geschäftlichen Sinn verbindet, dann läßt man sich das Geld gern aus der Tasche ziehen. Wenn aber nur der nackte Geschäftssinn uns entgegentritt, dann werden wir abgestoßen. Das letztere scheint neuerdings immer mehr der Fall zu sein. Aufs Ganze gesehen, marschiert die Provinz Westfalen nicht an der Spitze bei der Herstellung des Kriegsnotgeldes, andererseits kann es sich doch schon sehen lassen. Besonders ist es zu begrüßen, daß dadurch vielfach die Liebe zur Heimatscholle und zum Volkstum geweckt und gepflegt wird. So kann selbst durch Kriegsnotgeldscheine Aufbauarbeit getrieben werden.

Dr. Sellmann-Hagen.

Katastrophale Verhältnisse im Kreise Rybnik.

An zuständiger Stelle in Berlin liegen Nachrichten über den Ausbruch eines Generalstreiks im Kreise Rybnik nicht vor. Auch von größeren Teilstreiks ist nichts bekannt. Jedoch sind die Verhältnisse im Kreise Rybnik katastrophal. Die Leitung der Bergwerke liegt in den Händen der Betriebs- oder Vollzugsräte. Diese stehen auf dem Standpunkte, daß die deutschen Gesetze durch den Aufstand abgeschafft sind. Sie geben daher Verordnungen heraus und maßen sich das Recht an, selbstständig Arbeiter anzustellen und zu entlassen. Eine geordnete Betriebsführung ist unter diesen Umständen nicht möglich. Der polnische Kreisbeirat in Rybnik hält nach wie vor die Gewalt in den Händen und schickt sogar Fragebogen an die einzelnen Gutsvorstände, welche die Anzahl der Bewohner, der Menge des Getreides, Anzahl des Viehes und Ueberschuß über die einzelnen Gutsbezirke betreffen. Die Emma-Grube hielt vor einigen Tagen eine Belegschaftsversammlung ab, in der von den Polen beschlossen wurde, sämtliche deutsche Beamte herauszuwerfen. Die Donnersmarkgrube wird von bewaffneten Insurgenten besetzt gehalten. In Rybnik ist neuerdings auch der bekannte Polenführer Rosanski wieder aufgetaucht. Er war bis zum Beginn des letzten polnischen Aufstandes polnischer Plebiszitkommissar in Ratibor. Alle Fäden der polnischen Kampforganisation laufen nach Neudeck. In Loslau haben 80 deutsche Familien die Stadt verlassen. In Rybnik ist die Zahl noch größer. Nach Dzierkowitz wird auf Befehl des italienischen Obersten Salviori eine Kompanie Italiener gelegt werden. In Kaulden ist ein Zug französischer Husaren eingetroffen.

Weitere Nachrichten.

— **Ein Sägewerk durch einen Waldbrand vernichtet.** Auf einer abgeholzten Waldfläche bei Lupow, Kreis Stolp, entstand ein Waldbrand, dem ein in der Mitte des Platzes gelegenes Sägewerk der Firma Franke-Berlin zum Opfer fiel. Das Sägewerk ist völlig niedergebrannt, ebenso die dort lagernden großen Holzvorräte. Der Schaden wird auf zwei bis drei Millionen Mark geschätzt, wovon die Firma empfindlich betroffen wird, da sie nur zu einem Drittel versichert ist. Das Uebergreifen des Feuers auf den angrenzenden Hochwald konnte durch das Eingreifen von Schupomannschaften aus Stolp und Lauenburg verhindert werden.

— **15 Gebäude abgebrannt.** Der „Gesellige" meldet: In dem Dorfe Hasenberg brach ein großes Feuer aus und griff mit rasender Schnelligkeit um sich. Um 2 Uhr mittags waren bereits 4 Gehöfte mit den dazu gehörigen Nebengebäuden, insgesamt etwa 15 Gebäude, vernichtet. Mit Mühe gelang es, den Bewohnern einen geringen Teil ihrer Habe zu retten. Der Schaden geht in die Hunderttausende. Die Häuser waren mit Stroh gedeckt. Den Anstrengungen von mehr als fünf Feuerwehren gelang es, eine weitere Ausdehnung des Brandes zu verhüten.

— **Raubüberfall auf einen D-Zug.** In der Nacht zum Dienstag sind in der Nähe von Chalons drei maskierte Räuber in einen D-Zug eingedrungen und haben sämtliche Reisenden beraubt. Die Banditen ließen den Zug anhalten und verschwanden. Ein Offizier wurde getötet.

— **Ein neues Eisenbahnunglück.** Aus Ebersbach i. S. wird gemeldet: Gestern nachmittag gegen 1 Uhr stieß auf der eingleisigen Strecke Ebersbach—Dürhennersdorf eine von Ebersbach kommende verlaufende Vorspannlokomotive mit einem von Löbau kommenden, aus Lokomotive und einem Personenwagen bestehenden Prüfungszuge der Dresdner Betriebsdirektion zusammen. Die Prüfungskommission hatte bereits in Dürhennersdorf den Zug verlassen. Beide Lokomotiven fuhren aufeinander, sodaß sie vollständig zertrümmert wurden. Ebenso wurde der Personenwagen schwer beschädigt. Der Lokomotivführer der Vorspannlokomotive wurde getötet und der Heizer erheblich verletzt. Das Personal des Prüfungszuges erlitt leichte Verletzungen.

— **Die sächsischen Waldungen von Nonnenfalterschwärmen bedroht.** Die Nonnenfaltergefahr für die sächsischen Wälder ist akut geworden und hat in einem Teile Sachsens, besonders in der Gegend von Pirna, einen großen Umfang angenommen. Wie der T.-U.-Sachsendienst von zuständiger Seite erfährt, hat in der Nacht zum 17. Juli ein ungewöhnlich umfangreicher Ueberflug weiblicher Nonnenfalter aus Böhmen stattgefunden. Da hauptsächlich weibliche Falter übergewechselt sind, ist die Gefahr besonders groß und die Behörden haben die notwendigen Bekämpfungsmaßnahmen eingeleitet. In wenigen Tagen konnten allein im Schandauer Revier über 500 000 Falter vernichtet werden. Die Gefahr ist besonders auch in den Grenzgebieten außerordentlich groß. Von der sächsischen Regierung ist auch veranlaßt worden, daß der Kampf gegen die Nonnen auch in den privaten Wäldern aufgenommen wird.

— **Tod in den Bergen.** Bei einer Bergtour im Blühmbachtal ist die Fachlehrerin Legemann aus Winsetten bei Hamburg in der Nähe der Torscharte vor den Augen ihrer Schwestern etwa 200 Meter tief abgestürzt. Eine Expedition zur Bergung der Leiche ist sofort abgegangen.

— **Waldbrand am Niederwalddenkmal.** Wie die Blätter aus Mainz melden, hat in der Nähe des Niederwalddenkmals im Kammerforst auf den Rheinhöhen ein zweitägiger Waldbrand einen großen Holzbestand und Getreidefelder vernichtet.

*

Kleine Nachrichten.

Die neuen Steuervorlagen werden am 28. Juli zum ersten Male dem Kabinett zugehen, dort durchberaten und an den Reichsrat bezw. Reichswirtschaftsrat weitergegeben werden.

Bekanntlich tritt der Reichstag am 6. September wieder zusammen. Auf der Tagesordnung stehen die Steuergesetze. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, wird der Reichstag nur bis etwa zum 10. September zusammenbleiben und sich dann auf Mitte Oktober vertagen, um dem Steuerausschuß Gelegenheit zu intensiver Arbeit zu geben.

Eine Jubiläumstagung der deutschen Friseure wurde gestern in Berlin im Hauptsaale der Neuen Welt, Hasenheide, eröffnet.

Die Zimmerleute in Berlin haben wegen Lohnstreitigkeiten beschlossen, von heute ab zu streiken. Damit wird das Baugewerbe in Berlin stillgelegt. Auch der Bau der Hoch- und Untergrundbahn dürfte damit unterbrochen werden. Miteingeschlossen sind auch die Zimmerleute, die in den Metall-, Textil-, Waggon- und chemischen Betrieben tätig sind.

Die streikenden Maschinisten und Heizer der Rheinflotte haben beschlossen, heute die Arbeit wieder aufzunehmen.

Die industrielle Krise in der belgischen Metallindustrie dauert an. Die große Fabrik von Differdange hat die Arbeit eingestellt und in einer anderen Fabrik wurden mehr als 2000 Arbeiter entlassen.

Der Schwager des österr. Exkaisers, Prinz Rene von Parma, hält sich wie jetzt bekannt wird, auf österreichischem Gebiet auf, trotzdem er landesverwiesen ist.

Die Grazer „Tagespost" meldet aus Belgrad: Das Ministerium des Aeußern erhielt eine Privatdepesche, wonach Prinzregent Alexander sich mit der Herzogin Sofie von Vendome verlobt hat.

10 000 Arbeiter aus Jamaica, welche durch die Schließung der cubanischen Zuckerplantagen arbeitslos geworden sind, werden durch die Regierung von Jamaica nach ihrer Heimat zurückbefördert.

„New-York Herald" meldet aus Washington, daß die Verhandlungen über den Abschluß der Vereinigung der 5 zentralamerikanischen Republiken Panama, Salvador, Nicaragua, Costarica und Guatemala zu einem einzigen Staat vor dem Abschluß steht.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kaiserau, 27. Juli. Ich glaubte, hoffte, die gewünschte Antwort auf mein Eingesandt betr. Werbefest in Kaiserau bliebe aus, desto größer war die Freude, die Erwiderung des H. B. zu lesen. Aber unendlich leid tut es mir, daß dieser H. B. nicht seinen Namen, der doch über alles geht, so in den Hintergrund stellt. Erwiderung zur Frage „Unangenehm". Verehrter Einsender, nichts war mir lieber, als die Werbefahrt. Ich meine, sie kam uns sehr gut zu passen, konnten sich doch zwei Gegner messen. Auch ich zog mit dem Verein „All Heil Viktoria" aus, waren wir uns doch der Würde bewußt und wußten, was auf dem Spiele stand, und wir blicken mit Stolz auf dieses unser Kränzchen zurück. Warum auch nicht; hinterließ doch der Festzug des freien Radler oder Gen. „Das Unkraut" einen guten Eindruck. Weitere Frage „zu lang". Na, ich denke, ein Fest oder ein Kränzchen ist doch ein Unterschied. Weiter zu dem Feste „Massen heraus", aber leider blieben die Massen aus, nur 32 Vereine und dazu Bezirksfest! Ich muß gestehen, es waren bitter wenig Teilnehmer. Wenn sich der Einsender rühmen will, so liegt es in seinem Interesse, ein Fest der freien deutschen Sportler zu besuchen, dann kann selbiger sein Urteil fällen. Zur Frage 3. Es ist besser, daß Herr H. B. sich mal erkundigt, dann würde mir die Antwort gespart. Ich möchte wetten, daß dann der Herr H. B. seine Konsequenzen daraus ziehen würde. Auch Herrn H. stehe ich gerne zur Verfügung. Der Herr Einsender vermag sich anscheinend vor den Worten „Freiheit und Gleichheit" keinen Begriff zu machen, drum möchte ich bitten, Herr Einsender, erkundigen Sie sich bei dem Untengenannten. Für die Angliederung an den Bund verzichte ich sehr, denn mir ist jeder Sportsmann, sei er Syndikalist, Kommunist, Sozialist und weiter bis zum Nationalisten, herzlich willkommen. Unsere Parole lautet nur: „Sport", ohne Unterschied auf die Persönlichkeiten. Betreffs der „Brandfackeln". Na, darüber muß ich doch wohl urteilen können; im übrigen bleibt es dem Verein überlassen, freiwillig dem Bund beizutreten, ohne die geringste Ausübung eines Druckes. Ich denke, Herr Einsender, wenn Sie gewillt sind, Näheres zu erfahren, erkundigen Sie sich bitte bei

Heinr. Storkebaum jun., Kaiserau, Sekt. 4

Dem Weltuntergang entgegen von Dr. Beuber. Gründe für den Eintritt des Endes der Zeiten im 20. Jahrhundert nebst einigen sehr bösen Bemerkungen über das Verhältnis zwischen Bibelglauben und moderner Wissenschaft, sowie einem tröstlichen Ausblick auf die nähere Zukunft Deutschlands. Druck und Verlag von Franz Borgmeyer, Hildesheim. Preis einschließlich aller Teuerungszuschläge 9 Mark. — Das Buch enthält eine Fülle von eigenartigen Tatsachen und merkwürdigen Prophezeiungen, die dafür sprechen, daß wir den biblischen Weltuntergang spätestens mit Ausgang dieses Jahrhunderts zu erwarten haben, ja daß wir wahrscheinlich noch selbst Zeugen wenigstens der Vorboten des Weltendes sein werden. Der Verfasser, der seine Gründe für die Wahrscheinlichkeit des bald zu erwartenden Endes der Zeiten natürlich im wesentlichen aus dem Gebiete der Religion und Religionswissenschaft schöpfen konnte, legt unter Hinweis auf zahlreiche Beispiele aus den verschiedensten Gebieten des Wissens in überzeugender Weise dar, daß die Wissenschaft und besonders die moderne voraussetzungslose Wissenschaft mit ihren zahllosen Irrtümern und Trugschlüssen selbst auf den allerwichtigsten Gebieten nicht berufen ist, die Wahrheit der göttlichen Offenbarung in Frage zu stellen. Die ungeheure Schärfe, mit der der Verfasser mit den Irrungen und Wirrungen der Wissenschaft abrechnet, die Aufführung über die Unzuverlässigkeit der Sündflut, die Geheimnisse der Cheopspyramide, die hohe Kultur der Moje, die Einsteinsche Relativitätstheorie, das hinter uns liegende 1000jährige Reich, die friedliche Herrschaft Deutschlands kurz vor dem Erscheinen des Antichrist und viele andere lesenswerte Dinge aus den verschiedensten Gebieten des Wissens, machen das Büchlein unbestritten zu einer der interessantesten Neuerscheinung auf dem Gebiete des Büchermarktes

Zeitfragen der Kommunalwirtschaft.

Zur Stuttgarter Tagung des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V.

Der Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V. hielt seine 6. Mitgliederversammlung in Stuttgart ab unter außergewöhnlich starker Beteiligung der Vertreter deutscher Städte, Landgemeinden, Landkreise usw. Außer zahlreichen deutschen Verbänden und Vereinigungen war auch der Finnische Städtetag durch Dr. Waronen vertreten.

Oberbürgermeister Lueken (Kiel), der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, leitete in Abwesenheit des Reichsministers a. D. Scholz die Versammlung.

Zunächst wurde von dem Generalsekretär Erwin Stern der Tätigkeitsbericht erstattet.

Dem Bericht ist zu entnehmen, daß der Verein eine Mitgliederhöchstzahl von 1066 erreicht hat. Das Jahr 1920 war das zehnte Jahr der Vereinsarbeit. Der Bericht gibt weiterhin Auskunft über die verschiedenen Sitzungen und Versammlungen, sowie über das umfangreiche Arbeitsgebiet der vom Verein herausgegebenen Zeitschrift.

Dem Geschäftsbericht folgte ein Vortrag von Bürgermeister Dr. Bucerius (Hannover), über die Finanzlage der Städte. Es waren Ausführungen, die nicht nur das Wirtschaftsgebiet der Städte, sondern das gesamte wirtschaftliche und soziale Leben in Deutschland in allen seinen Zusammenhängen zu erfassen suchten. Bemerkenswert war, trotzdem in diesem Vortrag von den ungeheuren finanziellen Schwierigkeiten der Gemeinden häufig die Rede war, ein gewisser Optimismus, der sich vor allem in dem Ausblick des Vortragenden auf die kommenden Jahre ausdrückte. Uebrigens ist Dr. Bucerius mit der Steuergesetzgebung, wie sie jetzt den Gemeinden beschieden ist, in keiner Weise zufrieden. Er sagt ihr gänzliche Ideenlosigkeit nach. Insbesondere findet auch er es durchaus nicht am Platze, daß das Jahr 1913 als Maßstab für den Steuerbedarf der Gemeinden angesehen wurde. Maßgebend könne nur der Steuerbedarf sein, wie er sich aus der allgemeinen Entwicklung der Gemeinden ergibt. Von den Ertragssteuern hält er die Gewerbesteuer für eine zu Gemeindezwecken besonders brauchbare Steuer und warnt ganz entschieden vor der Ausführung des in Preußen aufgetauchten Planes, diese Steuer zu einer Reichs- und Landessteuer umzugestalten. Sehr eingehend befaßt sich sodann der Vortragende mit dem derzeitigen Hauptproblem, der Wohnungsfrage. Er meint, daß wir, falls es nicht gelingt, den Wohnungsmangel in absehbarer Zeit zu beseitigen, einer sehr schweren Krisis zutreiben. Er untersucht die Gründe für die Hemmungen im Wohnungsbau. Einen Mangel an Baustoffen haben wir nicht. Auch die Kosten für den Wohnungsbau können hier nicht ausschlaggebend sein, da wir uns doch auch auf anderen Gebieten an die Preissteigerung gewöhnt und uns darauf eingestellt haben. Die Hemmungen sind vielmehr in der Wohnungszwangswirtschaft und ihren Auswirkungen zu suchen. Auch ist er der Meinung, daß eine Heraufsetzung der Mieten nicht zu umgehen sein wird. Freilich kann der Zweck nicht der sein, den Hauseigentümern unberechtigte Gewinne zu verschaffen, sondern die Mehrmittel, die sich hierbei ergeben, müßten in erster Linie für den Bau neuer Wohnungen verwendet werden.

Am Ende seines Vortrags kommt der Redner zu dem Ergebnis, daß die Städte darauf bedacht sein müssen, in jeder Beziehung zu sparen. Daneben muß einhergehen die Sparsamkeit des einzelnen. Von der ist heute nichts zu merken. Die Sparkassen geben in dieser Beziehung ein falsches Bild, da die zahlenmäßig höheren Einlagen in keiner Weise dem gesunkenen Geldwert entsprechen. Auf der anderen Seite ist ein ungeheurer Verbrauch für Luxusartikel, Alkohol und Tabak festzustellen. Der Redner stellt die Frage, worin die psychologischen Gründe für dieses Nachlassen der Sparlätigkeit zu suchen seien, und er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß neben den Auswirkungen des Krieges und den veränderten Lohnverhältnissen, die besonders auch den Jugendlichen einen größeren Geldverbrauch gestatten, unsere Steuergesetzgebung die Hauptschuld zu tragen hat. Alle die vielen Steuern, die wir eingeführt haben, im Zusammenhalt mit der häufigen Ankündigung neuer, beträchtlicher Abgaben, müssen schließlich einen lähmenden Einfluß auf die Sparfreudigkeit ausüben. Er hält darum eine Aenderung der Steuergesetzgebung gerade nach dieser Richtung für unbedingt notwendig, und ein von ihm der Versammlung unterbreiteter Vorschlag zu einer zusätzlichen Novelle zum Reichseinkommensteuergesetz sucht dem Sparer die Möglichkeit zu verschaffen, daß ein gewisser Teil seiner Ersparnisse nun tatsächlich auch vom Staate als Ersparnis respektiert wird. Das ganze ist eine Art Kapitalversicherung, durch die Ersparnisse bis zu einem gewissen Betrage — vorgeschlagen sind jährlich 6000 Mark — bei einer bestimmten Sparkasse hinterlegt werden können und unter bestimmten Kautelen von der Steuer freibleiben. Dem Vorschlag ist eine Berechnung angehängt, aus der sich ergibt, daß bei Zugrundelegung eines Durchschnittseinkommens von 15 000 Mark und 20 000 000 Steuerzahlern eine jährliche Ersparnisrate von rund 12,5 Milliarden Mark zu erwarten wäre, wenn 2 000 000 Steuerpflichtige von dem ihnen zugedachten Recht der steuerfreien Ersparns Gebrauch machen würden. — Als den größten Fehler der Reichssteuergesetzgebung bezeichnet es der Redner, daß durch sie die Einkommenbesteuerung der Gemeinden erstarrt sei, deshalb müsse das Zuschlagsrecht der Gemeinden zur Reichseinkommensteuer gefordert werden.

Starker Beifall folgte den interessanten, von genauester Kenntnis aller einschlägigen Gebiete zeugenden Ausführungen, für die der Vorsitzende besonders herzlich dankte. Das Wort erhielt sodann Stadtrat Merkel (Nürnberg), der die Finanzlage der Städte mehr vom Standpunkt der bayerischen Gemeindefinanzen aus betrachtete. Auch er kam schließlich zu der Forderung äußerster Sparsamkeit, von der sich die Gemeinden leiten lassen müßten. Eine planvolle Wirtschaft könne nur durch die rechtzeitige Aufstellung der Gemeindehaushaltspläne erreicht werden. Für möglich und aus Ersparnisgründen für sehr notwendig hält er eine Vereinfachung des Gemeinderechnungswesens. Die städtischen Wirtschaftsbetriebe müssen nicht nur sich selbst erhalten, sondern darüber hinaus erhebliche Ueberschüsse an die Gemeinden abgeben. Auch davor warnt er, daß einzelne Städte, um es anderen gleich zu tun, kostspielige Einrichtungen — er nannte in dieser Beziehung Handelshochschulen, Volkshochschulen und ähnliche — treffen, obwohl vielleicht durchaus keine Notwendigkeit dafür vorhanden ist. Der Redner vertraut auf die Leistungsfähigkeit der Städte, auf die man allerdings nur dann rechnen könne, wenn die Selbstverwaltung der Gemeinden in weitgehendem Maße erhalten bleibt.

Ueber die Not der württembergischen Städte und die Mittel zur Abhilfe berichtet sodann Oberbürgermeister Dr. Schwammberger (Ulm). Er kann den Optimismus von Dr. Bucerius nicht teilen, soweit die württembergischen Gemeindeverhältnisse in Frage kommen. Zunächst gibt er einen Ueberblick über die Steuerentwicklung in Württemberg, dabei betonend, daß die früheren Zuschläge zur Einkommensteuer den Grundstock der Gemeindesteuereinnahmen gebildet haben. Unter der Einwirkung der neuen Steuergesetzgebung sei es notwendig geworden, die Ertragssteuern in einer für die wirtschaftlichen Faktoren außerordentlich schädigenden Höhe und Ausdehnung heranzuziehen. Er führt Beispiele dafür an, daß die Gewerbebetriebe in Württemberg ganz unverhältnismäßig hoch belastet sind.

Am deutlichsten zeige sich die verhängnisvolle Entwicklung der Steuerpolitik in dem rapiden Anwachsen der Gemeindeumlagen, zu deren Erhebung die Gemeinden sich infolge des Ausfalls an anderen Steuern genötigt sehen. Aber noch schlimmer als dies: Schon im Jahre 1920 mußten einzelne Gemeinden, um ihre Fehlbeträge zu decken, zu dem Mittel der Anlehensaufnahme greifen. Wahrscheinlich werden aber die Verhältnisse im Jahre 1921 sich noch wesentlich ungünstiger gestalten. Auf dem Gebiet des Behördenabbaues könnte der Staat, so meinte der Redner, große Ersparnisse machen. Die Gemeinden seien freilich im wesentlichen auf sich selbst gestellt, und sie müssen sehen, daß sie vor allen Dingen aus ihren eigenen Betrieben möglichst viel herausholen. Besonders bemerkt wurde das energische Bekenntnis Schwammbergers zum Einheitsstaat. Er ging so weit, zu erklären, daß er die einzelnen Länder und ihre Verwaltungen als an sich durchaus nicht notwendige Glieder zwischen Reich und Gemeinden betrachten könne. Daß einzelne kleine Länder ihre eigenen großen Verwaltungsapparate besitzen, bezeichnet er als einen durch nichts zu rechtfertigenden Luxus, dem nur durch die Zusammenlegung solcher Staaten gesteuert werden könne.

Die temperamentvollen Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall. Ihnen schloß sich eine Aussprache über die Vorträge der drei Referenten an.

Vom Deutschtum im heiligen Lande.

(D. A. J.) Aus Palästina schreibt der Vertreter des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart: „Ist auch ein Wiederaufbau deutscher Werke in Palästina wie vor dem Kriege nicht möglich, so hat deutsche Schaffensfreude und Gottvertrauen dennoch wiederum manches erreicht und wird gewiß noch mehr erreichen, wofern im Lande wie in der Heimat Ruhe bleibt. Vor allem haben die Deutschen der verschiedenen Templerkolonien sich wieder einrichten können, und es erscheint wieder als Monatsblatt das frühere Wochenblatt „Die Warte des Tempels", die jetzt schon ihren 77. Jahrgang zählt. Prof. Dr. G. Dalman, der Leiter des früheren evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft, hat in Haifa als Pfarrer der evangelischen Gemeinde Herrn von Oertzen eingeführt. Auch Pastor L. Schneller ist mit seinem Bruder anfangs Juni in Palästina eingetroffen zur Uebernahme des früheren großen syrischen Waisenhauses, das bisher unter amerikanischer Verwaltung stand. Letztere hat sich verpflichtet, noch für 2 Jahre für die erwachsenden Kosten aufzukommen. Handel und Schiffsverkehr mit Deutschland nimmt langsam, aber stetig zu. Verschiedene Geschäfte und Fabriken sind wieder in voller Tätigkeit, und der alte Ruf deutscher Pünktlichkeit und Gründlichkeit führt manchen Deutschen auch solche zu, die bisher politisch und sozial ihre Gegner waren.

Zu bedauern ist, daß Wohltätigkeitsanstalten, die mit Politik nichts zu tun haben, noch immer nicht eröffnet werden konnten. So z. B. das Hospital der Borromäerinnen in Haifa, dessen Uebergabe schon vor einem Jahre fest versprochen war, das aber noch immer nicht von den Behörden geräumt wurde."

Einheitsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener.

Der Gau Westfalen hielt am 4. und 5. Juni d. J. im Katholischen Vereinshaus zu Hamm seine ordentliche Gautagung ab, die von den Vertretern der Ortsgruppen, Kreisverbänden und der Bezirke Münster, Minden, Arnsberg I (Ruhrkohlenbezirk) und Arnsberg II (Sieger- und Sauerland) äußerst stark beschickt war. Der Tagung ging am 3. Juni 1921 eine Sitzung des Gesamtvorstands des Gaues voraus; die Haupttagung begann Sonnabend, nachmittags um 2 Uhr, nachdem am Vormittage die Gründung der Bezirke Münster, Minden und Arnsberg I (Ruhrkohlenbezirk) stattgefunden hatte. Aus dem Geschäftsbericht ergibt sich, daß der Gau Westfalen im verflossenen Berichtsjahre in ganz hervorragender Weise sich für die Kriegsopfer Westfalens eingesetzt hat und daß große Erfolge auf sozialem Gebiete erzielt worden sind. Die Zahl der beitragszahlenden Mitglieder hat im Berichtsjahre um 9500 zugenommen. Der Kassenbericht weist 132 974 Mark Einnahmen und 97 791 Mark Ausgaben nach. In den Vorstand wurden gewählt: die Kameraden Horstmann-Borghorst als 1. Vorsitzender, Schröder-Hordel als 2. Vorsitzender und Frau Gerth-Wattenscheid als 3. Vorsitzende. Wiedergewählt wurden die Kameraden Rimbach-Eickel als 1. Schriftführer und Schmidt-Recklinghausen als 1. Kassierer. Als Gausitz wurde die Provinzialhauptstadt Münster bestimmt. Die umfangreiche Tagesordnung wurde ohne besondere Zwischenfälle schnell und glatt abgewickelt. Die Einigungsverhandlungen mit dem Reichsbund und dem Bund Deutscher Kriegsbeschädigter Hamburg zu einer neuen Organisation mit dem Namen „Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Sitz Berlin" wurde allseitig gutgeheißen. Die Verhandlungen zur Aufstellung des neuen Programms und des Satzungsentwurfes sanden am 30. April und 1. Mai d. J. in Hamburg statt. Selbst ausgeschlossen hat sich der Zentralverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Sitz Berlin, der einen Zusammenschluß mit dem Reichsbund ablehnte. Mit großem Beifall wurde der Vortrag des Kameraden Graichen-Leipzig über das neue Reichsversorgungsgesetz, in dem die Schwierigkeiten der Handhabung der gesetzlichen Vorschriften, ihre Mängel und Reformnotwendigkeiten beleuchtet wurden, aufgenommen. Ein gleichfalls sehr beifällig aufgenommener Vortrag der 2. Hauptverbandsvorsitzenden, Kameradin Frau Wwe. Schreyer aus Annaberg im Erzgebirge über die Hinterbliebenen-Versorgung und -Fürsorge, in dem auf die Mängel und Verbesserungsbedürftigkeit hingewiesen wurde, brachte den Delegierten Anregungen, die gern zur praktischen Verwendung aufgegriffen wurden. Am 2. Verhandlungstage fand die allgemeine Aussprache über diese Vorträge und über die inneren Verbandsangelegenheiten in der eingehendsten Weise statt. Aus dieser Aussprache ging besonders das eine hervor, daß der Einheitsverband in parteipolitischer, gewerkschaftlicher und konfessioneller Hinsicht streng neutral ist und nur die Interessen der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen wahrnimmt. Das beleuchtete ein interessanter Vorfall. Einer der Delegierten hatte einem Pressevertreter erklärt, der Einheitsverband sei nicht neutral und stehe auf dem Boden der sogenannten gelben Gewerkschaften. Diese Erklärung, die dem Vorstand hinterbracht wurde, entfesselte große Entrüstung und zeitigte den Beschluß, den betr. Delegierten aus dem Einheitsverband auszuschließen. An den Sonntag-Nachmittags-Verhandlungen, die durch die große Hitze sehr beeinträchtigt waren, nahmen Vertreter der Hauptversorgungsämter Münster und Frankfurt a. M., das Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Hamm teil. Stadtrat Dr. Jovy begrüßte die Delegierten namens der Stadt Hamm, während die Vertreter der Versorgungsbehörden versprachen, jetzt und in Zukunft alles zu tun, um den Wünschen der Kriegsopfer gerecht zu werden. Mit einem Dank an die Stadt Hamm, an die Kameraden, die für die Verpflegung und Unterbringung der Delegierten gesorgt, an die Kameraden, die sich um den Verband besonders verdient gemacht haben und an die Presse, wurde die Gautagung, an der Kriegerwitwen in überaus großer Zahl teilnahmen, geschlossen.

Weitere Nachrichten.

— **Der Speisezettel eines „Poilu" im Rheinland.** Daß die französischen Truppen im besetzten deutschen Gebiet auf Kosten des ausgesogenen deutschen Volkes leben wie die Maden im Speck, das ist hinreichend bekannt, doch ist es äußerst interessant, einmal zu sehen, was so einem französischen Poilu oder so einem schwarzen Kulturträger an Verpflegung vorgesetzt wird.

Nachstehend der Speisezettel eines französischen Truppenteils vom 29. Mai.

Mittags:

Hors d'oeuvres,
Sardinen, Würstchen, Butter,
Rückenstück mit Kopfsalat,
Neue Kartoffeln, gebraten, Spargel mit Rahmsauce.
Apfelsinen, Creme de Bruyere,
Getränke: ¼ Liter Rotwein, 1 Flasche Weißwein für vier.

Abends:

Nudelsuppe,
Ochsenfleisch mit Tomatensauce
Bohnensalat,
Confiture,
¼ Liter Rotwein,
Tee.

Neun Zehntel des ge... Volkes wäre froh, wenn es de... Mahlzeiten nur einmal im Mona... könnte. Der bunte und weiße Frang... hat es alle Tage. Der Deutsche zahlt's ja!

— **Brandstiftung und Streikterror.** Im Zusammenhang mit dem Landarbeiterstreik in Nordkehdingen ist eine Brandstiftung zu verzeichnen. Dem Oberknecht Meyer in Gehrenhof, der den Streik nicht mitmachte, war von den Streikenden wiederholt gedroht worden, man werde ihm das Haus über dem Kopf anstecken, wenn er sich den Streikenden nicht anschlösse. Diese Drohung ist dann auch eines Nachts ausgeführt worden. Meyer erwachte von einem knisternden Geräusch, und ehe er noch recht wach war, stand das ganze Haus in hellen Flammen. Meyer konnte nur noch seine vier Kinder aus den Betten reißen und sie und sich selbst in dürftigster Nachtkleidung aus dem brennenden Hause retten. Das Haus ist mit der gesamten Habe des Mannes verbrannt, nur ein einziger Stuhl konnte gerettet werden. Ein Mann ist unter dem Verdacht, die Brandstiftung begangen zu haben, festgenommen worden.

— **Ein 18jähriger Kellner als Kommunistenführer.** Wegen umstürzlerischer Umtriebe wurde in München der 18jähr. Kellner M. Heiß verhaftet. Die Erhebungen haben ergeben, daß er an führenden Stellen in der Jugendbewegung für den Bezirk Südbayern tätig war. Bei einer Haussuchung in seiner Wohnung wurden eine Menge kommunistischer Schriften gefunden.

— **Ein „spätes" Brautpaar.** Auf dem Standesamt in Rathenow a. H. ließ sich ein Paar trauen, das zusammen 151 Jahre zählt. Der Bräutigam, der mit seiner ersten Frau die goldene Hochzeit gefeiert hat, ist 81, die Braut 70 Jahre alt.

— **Henny Porten wieder vermählt.** Nach dem „Berl. Lokalanz." fand die Trauung der Filmschauspielerin Frau Henny Porten mit Dr. v. Kaufmann, einem Berliner Arzt, statt. Der Besitzer und Leiter von Dr. Wiggers Kurhaus in Garmisch-Partenkirchen ist. Der erste Gatte der Frau Porten ist im Kriege gefallen.

— **Die Ehescheidungen in Bayern.** Die Heiratsepidemie der letzten Jahre scheint immer mehr in eine Scheidungsepidemie überzugehen, worüber das Statistische Amt nachstehende Zahlen veröffentlicht. Die Zahl der Ehescheidungen in Bayern betrug: im Jahre 1913 1159, 1914 1266, 1915 685, 1916 738, 1917 958, 1918 1153, 1919 2207, 1920 3625. Bemerkenswert ist, daß die Scheidungen sich ganz besonders bei den Arbeitern, und zwar um das Dreifache vermehrt haben, sowie daß neuerdings die Scheidungsklage in den meisten Fällen vom Manne gestellt wird.

Glosse.

Ein Geizhals und ein fettes Schwein
Nützen dir erst nach ihrem Sein.
(D. Lenz in den Flieg. Bl.)

Für sofort ein
Lehrling
gesucht. 3318
August Gerdes,
Stuckgeschäft, Kamen.

Siegellack
in guter Qualität
: : empfiehlt : :
Buchdruckerei der
Kamener Zeitung.

Mehrere
Maurer
sofort gesucht. 3333
Klaholz,
Schillstraße 4.

Anker-
Registrierkassen
und
Schreibkassen
stets vorrätig. p2683
Artur Genenger, Dortmund, Ardeyst. 78, Tel. 5170.

Wir empfehlen:

Ia. Gerstenfuttermehl	rein 10 Pfd.	15.50
	100 Pfd.	150.00
Ia. Maisfuttermehl	10 Pfd.	16.00
Ia. groben Zucker	(markenfrei) Pfd.	5.50
Ia. Seeligs Gerstenkaffee	Pfd.	3.70
Ia. Kernseife	250 g 3 Doppelstücke	7.00
Ia. frisch gerösteten Santos-Kaffee	Pfd.	20.00
Ia. Einkoch-Apparate	Stück	69.50
Ia. Einkochgläser billigst.		3382

Gebr. Sirringhaus
Weststraße 4. Hammerstraße 194.

Kurgarten Bad Königsborn.
Freitag, den 29. Juli 1921
Abend-Konzert
von 8½—10½ Uhr.
Die Badeverwaltung.
3331

Mieterschutz-Verein e. V. Kamen.
Am Freitag, den 29. Juli, abends 8½ Uhr, findet im Lokale Kümper (Rathaus) unsere
Halbjahrs-General-Versammlung
statt. 3334
Tagesordnung:
1. Zahlung des 2. Halbjahrs-Beitrages.
2. Ausgabe der Mitgliedskarten und Zeitung.
3. Statutenänderung.
4. Verschiedenes.

Pflicht jedes Mitgliedes ist es, pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

In der Hitze
ebenso sparsam im Gebrauch wie gute Butter und ebenso nahrhaft, aber bedeutend billiger, empfiehlt als Brotaufstrich 3335
garantiert reinen Bienenhonig.
Fr. P. Uhrmeister, Kirchstraße 10.

Verreist
Fr. Brinkmann
Homöopath, Pastor Felke-Heilweise.
UNNA, Bahnhofstrasse 49.

Ungepreßt
wie neu wird jeder getragene 3316
Herren- und Damenhut
schnellstens in eigener Werkstatt.
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstraße 57.

Sämtl. Schreibutensilien
Schreib- und Kopiertinte
Stempelfarbe
in allen Farben.
Stempelkissen
vorrätig in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.
Weststrasse 10.